

# BERICHTE

## Serbien in einem zusammenwachsenden Europa. Leitbilder der Moderne in der Diskussion

Internationale Konferenz an der Universität Jena, 3.–6.12.2003

CHRISTOPH GIESEL (Jena)

Die Idee, eine deutsch-serbische Konferenz zu dem Thema „Serbien in einem zusammenwachsenden Europa. Leitbilder der Moderne in der Diskussion“ zu veranstalten, entstand im Kreise der Studierenden des an der Friedrich-Schiller-Universität Jena bestehenden interdisziplinären Studienganges Südosteuropastudien. Ziel der Konferenz war es, zu erfahren, welche immateriellen Ressourcen Serbien auf seinem schwierigen, von Problemen beladenen Weg der Neukonzeptualisierung von Staat und Gesellschaft zur Verfügung stehen und wie diese mobilisiert und aktualisiert werden können. Es sollten auch jeweils unterschiedliche Konzepte des Eigenen diskutiert werden, um über Möglichkeiten ihrer Harmonisierung in einem gemeinsamen Europa nachzudenken. Diese Fragestellungen wurden in drei aufeinander folgenden Sektionen thematisiert:

- I. Ethnisch mentale Konzepte – Normative Ressourcen
- II. Konzepte der „Modernisierung“ seit der Nationalbewegung
- III. Leitbilder der Gegenwart und Zukunftsvisionen.

I. Im Mittelpunkt der Beiträge und Diskussionen der Ersten Sektion stand die Frage nach den Quellen und der Substanz spezifischer serbischer Wertekodizes und Leitbilder im Vergleich zu westeuropäischen Paradigmen der Moderne.

Letztere erläuterte der Jenaer Politikwissenschaftler Prof. Dr. Klaus DICKE. Er ging in seinem Beitrag zunächst auf jene politisch-normativen Wertvorstellungen ein, die die politische Geschichte Europas von der attischen Demokratie über die Tradition der Republik, den abendländischen Gedanken des Naturrechts bis in die Neuzeit bzw. zum menschenrechtlich legitimierten und demokratischen Verfassungsstaat begleiteten, wie er im KSZE-Abkommen von Helsinki im Jahre 1975 definiert wurde. Haupt-Orientierungspunkte in Europa als einem „Versuch politischer Freiheit“ (Karl JASPERS) seien: 1. Modernität, 2. Westlichkeit, 3. Europa als politisches Projekt und 4. Universalität. Die Autonomie des Subjekts wie sie unter anderem auch von Max WEBER gefordert wurde, sei unverzichtbar für die „Moderne“, die natürlich nicht als ein Endzustand, sondern als Entwicklungsprozess aufzufassen ist. Diesem als Vergleichsgrundlage dienenden Beitrag standen mehrere Beiträge zu tradierten Leitbildern und Wertekodizes der Serben gegenüber, deren Ursprünge teils in der Osmanenzeit, teils auch im Mittelalter und in noch fernerer Vergangenheit zu suchen sind. In diesen Beiträgen ging es darum, die Funktion traditioneller Kulturmuster für das kulturelle Gedächtnis und gegenwärtiges Handeln der Menschen zu verdeutlichen. Der international bekannte Belgrader Literatur- und Kulturwissenschaftler Prof. Dr.

Zoran KONSTANTINOVIĆ widmete sich in seinem Beitrag jenen historischen Persönlichkeiten, die für das kulturelle Gedächtnis und die Denkweise der Serben in besonderer Weise prägend waren wie etwa der Heilige Sava, die Amsselfeldschlacht von 1389 oder der Exodus der Serben im Jahre 1690. Die Wirksamkeit solcher prägender Momente überdauerte die Jahrhunderte; sie wurden immer wieder revitalisiert. Einen Überblick zu „Kirche und Religion in Serbien“ gab der Berliner Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hans-Dieter DÖPMANN. Die Serbisch-Orthodoxe Kirche sei, so Döpmann, eine am Volk orientierte Kirche. So verstehe sie sich auch heute. Sie wehre sich gegen den Vorwurf des Nationalismus und dagegen, in politischen Auseinandersetzungen missbraucht zu werden. Die Organisatorin des Symposiums, die Jenaer Südslawistin und Balkanologin Prof. Dr. Gabriella SCHUBERT, widmete sich der prägenden Kraft tradierter mentaler Konzepte auf dem Balkan. Zu ihnen gehören Kollektivität und Gruppensolidarität, Männerorientiertheit und andere, das patriarchalische Milieu der osmanisch beherrschten balkanischen Gesellschaften bestimmende Verhaltensweisen. Das auffälligste Kennzeichen der „Entosmanisierung“ bzw. „Europäisierung“ auf dem Balkan gegen Ende des 19. Jahrhunderts war eine selektive, punktuelle und häufig nur oberflächliche Übernahme europäischer Vorbilder und Symbole, ohne dass die zugehörigen mentalen Strukturen und Wertesysteme geändert worden wären. Diese Werte, zu denen u.a. Klientelismus, Populismus und Rückwärtsgewandtheit wie auch eine deutlich reservierte Haltung gegenüber der westlichen Moderne gehören, seien auch heute noch im öffentlichen und privaten Leben Serbiens wirksam. Deren positive Seiten zeigen sich hingegen in der sozialen Nähe der Menschen zueinander. Unter dem Titel „Von Archetypen zu Stereotypen: die Serben gegenüber Europa“ beschäftigte sich der bekannte Belgrader Indogermanist und Altphilologe Prof. Dr. Aleksandar LOMA mit einigen archetypischen Mythen des Denkens und Handelns der Serben. Ein solcher Mythos sei der des Bruderzwistes, der bereits bei der Landnahme der Serben eine Relevanz hatte, ferner der Kosovo-Mythos bzw. die Entscheidung der serbischen Helden in der Schlacht von Kosovo für das Himmelreich. Diese interpretiert Loma im Sinne einer vorchristlichen Eschatologie. Erst durch Uminterpretation dieses Mythos sei die stereotype Auffassung vom Serbentum als eines „himmlischen“ Volkes entstanden. Der bewusste Gebrauch archetypischer Motive zur Interpretation der Gegenwart und zur Manipulation der öffentlichen Meinung behindere, so Loma, die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit.

Zu den normativen Ressourcen Serbiens aus der Sicht gesamteuropäischen Denkens wurden folgende zwei Beiträge gehalten: Der Belgrader Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Dragan STOJANOVIĆ problematisierte in seinem Beitrag „Das Europäische und das Antieuropäische in Europa“ den Europa-Begriff und wies auf die Tatsache hin, dass es in Europa – etwa in den beiden Weltkriegen und im zwanzigsten Jahrhundert – auch ausgesprochen antieuropäische Tendenzen und Kräfte gegeben habe. Er betonte die Zugehörigkeit Serbiens zu Europa. Wichtig sei die wirtschaftliche Stabilisierung, die Unterstützung der urbanen Kräfte und des Bürgertums des Landes. Er forderte ein *fair play* in der Behandlung Serbiens seitens der EU. Europa bedürfe aller Ressourcen, die zur Verfügung stehen, um sich erfolgreich etablieren zu können. Von der Zugehörigkeit Serbiens zu Europa weniger überzeugt äußerte sich der Historiker und Publizist Danko ALIMPIĆ, Braunschweig/Belgrad, in seinem Beitrag „Liegt Serbien in Europa? Versuch einer Bestandsaufnahme“. An drei Beispielen

verdeutlichte er die Unterschiede zwischen Serbien und Westeuropa: Anders als in Westeuropa, war Serbien niemals ein Ständestaat. Während die Französische Revolution eine Revolution der Bürger war und auf politische Partizipation ausgerichtet war, kämpften in Serbien 1804 Freicorps gegen die osmanische Fremdherrschaft bzw. mit dem Ziel der Erlangung nationaler Unabhängigkeit. Der Nationalismus in Serbien habe sich anders als in Westeuropa unter den Rahmenbedingungen einer Okkupation entwickelt.

Wie wird Serbien und wie werden Serben in Westeuropa gesehen? Der Belgrader Balkanologe Prof. Dr. Djordje KOSTIĆ wertete für seinen Beitrag „Zur Wahrnehmung serbischer Leitbilder in deutschen Reiseführern“ Reiseführer des Karl Baedeker-Verlages und „Meyers Reiseführer“ aus der zweiten Hälfte des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts aus. Im 19. Jahrhundert wurde in ihnen die Aufmerksamkeit des Lesers fast ausschließlich auf die Türkei und auf Griechenland gelenkt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts änderte sich dies. Die Reiseführer thematisieren die Balkankriege und deren Folgen auf dem Balkan und in Serbien. „Serbische Themen in deutschen satirischen Zeitschriften 1903–1918“ beschrieb der Belgrader Historiker Prof. Dr. Milan RISTOVIĆ anhand konkreten Bildmaterials. Karikaturen, die in dieser Zeit in den deutschen satirischen Zeitschriften „Simplicissimus“, „Kladderadatsch“ und „Ulk“ erschienen und die die Serben dezidiert als ein „orientalisches“ Volk und den Balkan als „Orient“ darstellen, bestärkten jene Stereotypen über Serben und Serbien, die in den Kriegsjahren der deutschen Öffentlichkeit als „Feindbilder“ dargeboten und propagiert wurden.

II. Themenschwerpunkt der Zweiten Sektion waren Konzepte der „Modernisierung“ seit der Nationalbewegung sowie ihre Relevanz für ein zusammenwachsendes Europa. Der Jenaer Osteuropa-Historiker Prof. Dr. Joachim von PUTTKAMER führte in die Thematik ein. Er verwies auf die drei Eckpfeiler der „Modernisierung“: Freiheit, Menschenrechte und Demokratie. Während der Nationalismus des 19. Jahrhunderts eine Art Modernisierungsstrategie darstellte, sei er heute problematisch und nicht mehr tragfähig. Der junge Belgrader Historiker Miloš KOVIĆ, M.A. behandelte jenen Paradigmenwechsel, der sich in Serbien nach Jahrhunderten der Orientierung des Landes am Habsburgerreich gegen Ende des 19. Jahrhunderts ereignete. Die serbische Elite war in der Zeit von 1893 bis 1914 nach Westeuropa, England und Frankreich, ausgerichtet und machte sich die hier gültigen kulturellen und politischen Ideen zu Eigen, um dem österreichisch-ungarischen Imperialismus ein eigenes nationales Programm entgegenzusetzen. Die Belgrader Literaturwissenschaftlerin Dr. Vesna MATOVIĆ untersuchte den zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Serbien auftretenden kulturellen Paradigmenwechsel und dessen Folgen in der Literatur. In dieser Zeit wurde das traditionelle patriarchalische, überwiegend rurale Kulturkonzept durch das bürgerliche ersetzt. Dies bedeutete eine Abkehr von der Folklore und eine Hinwendung zur Avantgarde, obgleich auch die alte patriarchalische Kultur nicht gänzlich von der Bildfläche verschwand. Mit der Frage, welches Konzept Serbien auf dem Wege seiner Modernisierung weiterbringt, beschäftigte sich der Belgrader Historiker Dr. Predrag MARKOVIĆ in seinem Beitrag „Multiple Modernitätskonzepte: der serbische Fall“. Es sei wichtig herauszufinden, weshalb das eine oder andere Modell, so das Konzept der Zivilgesellschaft im ehemaligen Jugoslawien, bislang nicht zum Erfolg führte. Modernität bedeute für Serbien keinesfalls eine Angleichung an das westliche Modell.

III. Die Dritte Sektion galt Leitbildern der Gegenwart und Zukunftsvisionen in Bezug auf ein zusammenwachsendes Europa. Der an der Universität Erfurt lehrende Religionswissenschaftler Prof. Dr. Vasilios MAKRIDES thematisierte in seinem Beitrag zu „Orthodoxe Kulturen, der Westen und Europa: die eigentlichen Schwierigkeiten einer jahrhundertelangen Beziehung“ die Besonderheiten des Selbstverständnisses der Orthodoxie sowie ihre Widerstände gegenüber einer Annäherung zum Westen. Ksenija PETROVIĆ, M.A., Universität Jena, beleuchtete die gesellschaftliche Funktion der Serbisch-Orthodoxen Kirche in der Gegenwart. Seit Ende der 1980er Jahre, speziell aber in den 90er Jahren nehme sie in der serbischen Gesellschaft eine immer größere Bedeutung ein. Zugleich sei sie während des Krieges immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Petrović stellt sich die Frage, ob sich der Bedeutungszuwachs der Kirche auch bei einer Konsolidierung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Serbien fortsetzen wird. Der Belgrader Politikwissenschaftler Prof. Dr. Dragan SIMEUNOVIĆ erörterte die Möglichkeit der Bestätigung der Orthodoxie als „Offenbarungsreligion“ in Serbien auf dem Weg nach Europa. Er äußerte die Ansicht, dass die gesellschaftlichen Kräfte in Serbien die Religion als das *bonum commune* zugunsten eines gemeinsamen Europa mobilisieren könnten. Sie könnten Verbrechen in den Reihen der eigenen Gläubigen aufklären und zur Versöhnung beitragen. Zugleich sei es dafür erforderlich, dass sich die Serbisch-Orthodoxe Kirche reformiert.

Die Konferenz schloss mit zwei politikwissenschaftlichen Beiträgen: Dr. Dušan RELJIĆ von der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik beleuchtete in seinem Beitrag die gegenwärtige serbische Parteienlandschaft. Er äußerte die Meinung, dass Aufklärung und Vernunft im politischen Leben Serbiens die Oberhand erhalten würden, da sich das demokratische Potential in Serbien angesichts der Furcht vor der Wiederkehr des nationalistischen Populismus stabilisiert habe. Die EU müsse in Serbien noch stärker in den Aufbau effizienter Institutionen und in den wirtschaftlichen Aufbau investieren. Den stärksten Unsicherheitsfaktor auf dem Weg der politischen Modernisierung Serbiens stelle die Ungewissheit bei der Lösung der Kosovo-Frage dar. Der Belgrader Politikwissenschaftler Prof. Dr. Predrag SIMIĆ wandte sich der politischen Situation Serbiens nach dem Attentat auf Zoran DJINDJIC zu. Obwohl der weitaus größte Teil der öffentlichen Meinung und der politischen Eliten auf eine europäische und euroatlantische Integration ausgerichtet seien, werde der Erfolg der Reformen in Serbien in großem Maße von der Fähigkeit der Union abhängen, in den kommenden Jahren eine Politik gegenüber dieser Region zu führen, die den Prozess der Transition erleichtert.

Immer wieder wurde auf der Konferenz die Frage diskutiert, ob sich die Serben als zum Westen oder zum Osten zugehörig fühlen und welche Rolle hierbei tradierten Kulturmustern sowie der religiösen Orientierung zukommt. Problematisiert wurde auch die Frage, wie die unterschiedlichen Leitbilder bzw. Identitäten in einem zusammenwachsenden Europa harmonisiert werden können. In ersten Überlegungen hierzu wurde u.a. die Prägung überlappender Identitätsmuster genannt. Weitere Überlegungen zu den auf der Konferenz aufgeworfenen Fragen sind zweifellos erforderlich, um das Projekt *Europa* auch in seinen mentalen Grundlagen voranzutreiben.